

Meine Damen, meine Herren,  
liebe europäische Freunde,

es ist mir in mehrfacher Hinsicht eine Ehre und Freude, im heutigen gemeinsamen Gottesdienst zu Ihnen sprechen zu dürfen:

Ich bin bleibend beeindruckt von der wunderbaren Idee der Veranstalter, dem alljährlichen Europafest hier in Leverkusen den ruhigen, introspektiven Moment einer interreligiösen Feier voranzustellen. So leise dieser Gottesdienst auch ist, so deutlich ist das Signal, das er aussendet: Europa ist die Heimat vieler Kulturen, vieler Sprachen und vieler Religionen. Gemeinsam feiern und würdigen wir diesen Reichtum. Auf diesen Wurzeln bauen wir unsere eigene Lebenswelt und pflegen sie für die Generationen, die nach uns kommen.

Der Einzugsbereich der Kölner liberalen jüdischen Gemeinde umfasst einen großen Umkreis. Auch Leverkusen gehört dazu und einige unserer Mitglieder wohnen hier ganz in der Nähe. Ich freue mich auch deshalb sehr, dass ich, selten genug, heute Gelegenheit habe, als Vorsitzende in diesem Teil unseres Gemeindegebietes zu sprechen, noch dazu zu einem Thema, das spannender kaum sein könnte: Noah.

Wie viele von Ihnen wissen, teilen wir Juden die hebräische Bibel, die Torah, in Wochenabschnitte ein. Es gibt einen Lesezyklus für die Festtage, aber daneben lesen wir die gesamten Fünf Bücher Mose in jedem Jahr nach diesem festen Rhythmus, jede Woche einen Abschnitt. In dieser Reihenfolge ist Noah, Genesis 6:9–11:32, gleich der zweite nach Bereischit, nach dem Bericht von der Erschaffung der Welt.

Vier Erzählthemen gibt es im Bibeltext zwischen dem Anbeginn der Welt und der Abrahamsgeschichte: Adam und Eva, Kain und Abel, Noah und die Flut sowie der Turmbau von Babel. Jede einzelne dieser Geschichten ist, wenn Sie mir die saloppe Formulierung bitte verzeihen wollen, großes Kino. Jede einzelne enthält existentielle Fragen über das Wesen des Menschen, über unsere Beziehung zu Gott, über die Verantwortung, die wir tragen für Gottes Schöpfung und füreinander. Wie sollen wir leben? Was sollen wir tun? Es sind die großen, alle Zeiten überspannenden Fragen, die hier in kurzen, dichten Texten abgehandelt werden.

Das liberale Judentum wurzelt voll und ganz in der Tradition des rabbinischen, halachischen Judentums. Seine Struktur und Ausrichtung verdankt es wesentlich den großen aufklärerischen Bewegungen der Neuzeit: der bürgerlichen Emanzipation und der Ausbildung des modernen Wissenschaftsbegriffs.

Weil wir unsere Texte mit der historisch-kritischen Methode untersuchen, wissen wir, dass die Torah nicht einen Autor hatte und nicht zu irgendeinem Zeitpunkt plötzlich auf der Welt erschien. Vielmehr entstand der Text über einen langen Zeitraum hinweg und durchlief einen komplexen, noch immer nicht vollständig bekannten Redaktionsprozess.

Gleichzeitig glauben wir, ohne darin einen Widerspruch zu sehen, dass dieser Text und alle seine Inhalte durch und durch göttlich inspiriert sind. Mehr noch: nach liberaler Auffassung standen alle Juden aller Generationen, Männer, Frauen und Kinder, gemeinsam am Berg Sinai

und traten ein in den Bund mit Gott. Anders formuliert: die Offenbarung, der sich unsere religiöse Identität verdankt, war nicht ein einmaliges, abgeschlossenes Ereignis. Sie dauert an bis in unsere Tage und bildet an jedem Tag zu jeder Zeit die Grundlage unserer Beziehung zu Gott.

Wie können wir das umsetzen und mit Leben füllen? Indem wir lernen, lesen und fragen und den Bibeltext wieder und wieder auf seine Relevanz hin befragen, ganz wie es in den Sprüchen der Väter steht. Pirkei Avot 5:26: Wende sie hin und her, die Worte der Torah, denn alles ist darin enthalten.

Wie also nähern wir uns der Noahgeschichte?

Uns fällt gleich der Eingangssatz auf. Genesis 6:9 (in der Übersetzung der Jerusalemer Bibel): „Noah war ein gerechter, untadeliger Mann unter seinen Zeitgenossen; er ging seinen Weg mit Gott.“ Keine andere große Gestalt in der hebräischen Bibel ist je so gelobt worden. Nicht Abraham oder Isaak, weder Moses noch Josua. Soweit wir dem Text entnehmen können, ist es sein Gehorsam gegenüber Gott, der Noah vor den anderen Menschen auszeichnet. Aber welchen Gesetzen gehorcht er – und offenbar alle anderen Menschen nicht? Davon haben wir noch nichts erfahren.

Auch andere Fragen lassen sich nicht klären: Gott ist dabei, die gesamte, gerade geschaffene Menschheit, wegen ihrer Sünden (wie groß müssen die gewesen sein?) gleich wieder zu vernichten. Nur Noahs Familie wird für Wert befunden, die Flut zu überstehen. Was aber ist zum Beispiel mit Noahs Schwiegertöchtern, die ausdrücklich erwähnt werden? Wir verstehen, welche Funktion sie für den Fortgang der Geschichte haben, aber woher stammen sie?

Noah befolgt Gottes Anweisungen bis ins Detail, etwa wenn es um die Abmessungen der Arche geht. Er sammelt die Schar seiner Reisebegleiter um sich und macht sich auf, so wie Gott ihm befiehlt. Er macht genau das, was ihm gesagt wird, aber auch kein bisschen mehr. Die ungeheure Dynamik, mit der die Geschichte beginnt, kommt plötzlich arg ins Stocken. 14 Verse lang passiert fast gar nichts. Während rings um sie die Welt buchstäblich untergeht, sitzen Noah und die Seinen in der Arche und warten auf Anweisungen.

Die jüdische Tradition hat bis heute viele Fragen mit diesem Wochenabschnitt verbunden. Die meisten befassen sich mit Noahs Ende. Nach dem endgültigen Abklingen der Flut wird Noah Winzer, aber über die Zeit verliert er sich selbst. Die Kontrolle über sein Verhalten und sein Erscheinen entgleitet ihm bis sich sogar seine Söhne für ihn schämen (9:20–23). Der hochgelobte, gottesfürchtige Retter der Menschheit endet im Elend. Warum nur? Was sollen wir daraus lernen?

An dieser Stelle fällt uns auf, dass Noah in der ganzen Erzählung kein Wort sagt. Gott teilt ihm seinen furchtbaren Plan von der Vernichtung der Menschheit mit: Noah bleibt stumm. Er ist das Paradebeispiel biblischen Gehorsams, aber sein Ende lehrt uns: Gehorsamkeit ist nicht genug. Anders als Abraham kämpft er nicht für andere. Er rettet auf Befehl die Seinen, die anderen sind ihm egal. Und hier liegt die Erklärung für sein Ende: es ist diese Schuld, dieses Versagen, mit dem Noah nicht leben, mit sich nicht überleben, konnte. Die Botschaft ist klar: wer sich selbst rettet, ohne sich um die Rettung der ganzen Welt zu sorgen, rettet am Ende noch nicht einmal sich selbst.

Der noachidische Bund, dessen Symbol der Regenbogen ist, wurde geschlossen mit der gesamten Menschheit. Nicht mit den Juden allein, nicht mit irgendeinem Volk oder irgendeiner Religion, mit allen Menschen: jung und alt, Mann und Frau. Wir erfahren aus

dem Bibeltext nicht genau, welche Gebote er umfasst, obgleich die Tradition uns auch hierzu viele Hinweise gibt. Eines ist aber völlig klar: sie gelten für uns Menschen alle und sie beschränken sich nicht auf Gehorsam. Das eigene Überleben, Noah, ist nicht genug. Vielmehr geht es um aktive, gelebte Verantwortung und den Blick auf die Gemeinschaft aller.

Der Midrasch Bereischit Rabbah verdeutlicht den oben zitierten Vers 6:9, indem er Noah und Abraham als zwei Kinder eines Königs darstellt. Eines davon ist erwachsen, das andere noch klein. Zu dem Großen sagt er: „Geh’ vor mir.“ Zum Kind sagt er, was die Torah über Noah berichtet: „Geh’ mit mir.“ Der gehorsame Noah geht mit Gott, Abraham geht ihm voran.

Wir leben in einer Zeit wachsender religiöser Intoleranz, wachsender Unkenntnis, wachsender Aggression. Wir alle, die wir hier sitzen, müssen erleben, dass es in unseren eigenen Religionen Fundamentalisten gibt, die anderen ihre kleingeistigen und kleinherzigen irregeleiteten Meinungen aufzwingen wollen, auch mit Gewalt.

Sie haben die Botschaft der Noahgeschichte vergessen, wie sie sich im Verständnis der hebräischen Bibel ausdrückt: alle Menschen sind, die Menschheit als Ganzes ist in Gottes Ebenbildlichkeit geschaffen. Nur wenn Menschen etwas erschaffen, sieht ein Teil aus wie das andere. Alles, was aber Gott schafft, besitzt eine individuelle, unverwechselbare Identität **und** trägt Gottes Züge. Das heißt: auch wenn wir uns im Bild eines anderen nicht wiederfinden, wenn wir seine Ansichten nicht teilen, so ist es doch das Bild Gottes, das wir vor uns sehen.

Für uns alle, die wir uns einer friedlichen, vielfältigen Welt verpflichtet sehen, in der alle Kulturen und Religionen ihren freien Ausdruck finden können, muss das heißen, dass auch wir mehr tun als Noah, dass wir nicht nur tun, was uns selbst geboten ist, sondern dass wir mutig voranschreiten und auch das Wohlergehen des Anderen als unsere Aufgabe erkennen.

Ich wünsche dazu uns allen Gottes Inspiration und Schutz und danke für Gelegenheiten wie diesen Gottesdienst, die Vielfalt zum Ausdruck bringen und uns gleichzeitig unmittelbar erfahren lassen, was uns allen gemeinsam ist und unser aller Verantwortung anvertraut ist.

Sonja Guentner  
Jüdische Liberale Gemeinde Köln Gescher LaMassoret e. V.  
Vorsitzende des Vorstands  
jlg.koeln@gmx.de